

UNSERE HEIMATKOLUMNE

Das Hotel hat gefallen, das Essen geschmeckt – dennoch wirken die Gesichter der Gäste beim Auschecken an der Rezeption leicht betrübt. Zwei Wochen fast ohne Schnee – und jetzt, bei Urlaubende, zeigt sich das Berchtesgadener Land in seiner schönsten Winterpracht! Glückliche, wer jetzt anreist! Das Dorf Ramsau, am Rande von Deutschlands größtem Alpenpark, eingebettet in eine malerische Landschaft, der majestätische Watzmann und romantische Hintersee als Wahrzeichen – ein Skifahrer-Paradies. Ob Pistenjäger oder blutiger Anfänger, hier werden Skifahrer-Wünsche aller Schwierigkeitsgrade erfüllt. Meine Brettl haben allerdings längst einen Ehrenplatz auf dem Speicher. Und um ehrlich zu sein: Schon damals, als mir eine Klausel in meinem Moderatoren-Vertrag das Skifahren verbot, war ich nicht traurig. Eigentlich saß ich ohnehin immer lieber im Liegestuhl und sonnte mich, während mein Mann und meine Söhne elegant die steilsten Abfahrten hinunterwedelten. Aber ich mag natürlich noch immer die Atmosphäre in Wintersportgebieten, das gemütliche Zusammensitzen am Abend in Hütten oder Gaststuben. Klar, dass vor allem das Repertoire von Skiklehrern unerschöpflich ist. Die feschen Burschen sind immer für eine Geschichte gut. Für den Mythos vom Herzensbrecher auf zwei Brettl sind natürlich Damen der High Society mitverantwortlich. Wie wir wissen, nährte auch Monacos Fürstentochter Stephanie das Bild von „zwei Herzen im Schnee“: Sie verliebte sich in ihren Skiklehrer und bekam von ihm Tochter Camille. Auch vielen Hollywoodstars wurden

Unter meinem weiß-blauen Himmel



Carolin Reiber schreibt heute über Skihazerl und Pistenflirts.

Affären mit den „Berg-Göttern“ nachgesagt. Braungebrannt, muskulös, schon am frühen Morgen gut gelaunt, charmantes Lausbuben-Lächeln – der Weg vom Berg in die Bar war nicht beschwerlich. Für eine amerikanische Milliardärin endete er sogar vor dem Traumaltar. Vor allem Kitzbühel war für solche „Lovestories“ einst berühmt. Damals, als die Skihazerl hautenge, elastische Keilhosen trugen. Fesch sahen sie aus. Kreiert hatte die Hose mit Fußsteg Mitte der 1950er-Jahre Willy Bogner Mutter Maria. Auch in Amerika war sie der Hit, Sex-Symbol Marilyn Monroe liebte sie. Während der Mythos vom Skiklehrer als Herzensbrecher leicht verblasst ist – das habe ich mit jedemfalls wir lassen – ist das Kleidungsstück wieder im Kommen. Vielleicht hätte ich meine Ausstattung aufheben sollen? Auch der Beruf des Skiklehrers scheint ein Spiegel der Zeit zu sein. „Früher buchten die

Gäste ihren Skiklehrer für ganze Wochen, man verbrachte den Tag zusammen, feierte gemeinsam beim Après-Ski. Heute gilt in kürzester Zeit möglichst schnell lernen. Zeit ist Geld.“ Nur die Royals lassen sich diesen Luxus nicht nehmen – der Skiklehrer als Vertreter. Auch die Selbstverständlichkeit des Duzens soll sich geändert haben. Da müssen Max und Toni schon mal einem Dr. Mustermann nach einem Sturz auf die Beine helfen und nicht dem Jens. Aber nicht nur Formen, sondern auch Materialien haben das weiße Vergnügen verändert. Eine Woche Stemmhuben, eine Woche Stemmhuben, eine Woche Stemmhuben: Das war gestern. „Mit Carving-Skiern, den breiten, kurzen, geschwungenen Brettl, kann der Schüler heute schon nach drei Tagen perfekt parallel fahren“, erzählt mir ein Urgestein, das die Anfänge des Ramsauer Skisports hautnah miterlebt hat. Damals, als man geduldig am Lift stand, die Zeit zum Ratschen und Flirten genutzt hat, statt nervös herumzuzappeln: „Heute werden die Leute schon nach zehn Minuten Warten unruhig und hektisch.“ Wäre ich länger in der Ramsau geblieben, hätte ich vielleicht auch ganz andere Geschichten gehört, und der Mythos vom Frauenversteher auf Skiern hätte sich neu belebt. Wer weiß. Sonne, Berge und zwei Herzen im Schnee – a bisserl was geht immer.

In diesem Sinn – herzlich Ihre Carolin

Fernsehtipp

Die Bayerntour mit Carolin Reiber, diesmal aus Ramsau im Berchtesgadener Land. 5. Februar, 20.15 Uhr, BR.

DAS GSTANZL DER WOCHE

Mir san frische Buam, san grad wie die Flöh: bald schlaf ma, bald beiß ma, bald hupf ma in d'Höh.

Haben Sie ein Lieblingsgstanzl? Dann schicken Sie es uns zu. Per E-Mail an stefan.sessler@merkur-online.de. Oder per Post.

UNSERE DENKMÄLER Baden wie die alten Römer

Mal luxuriös, mal ganz schlicht – wie die Römer das Badewesen revolutionierten, zählt zu den größten Leistungen ihrer Kultur. Oft stellen Bäder-Ruinen im ehemaligen römischen Reich den Besucher vor Rätsel. Doch das Badegebiet der denkmalgeschützten Villa Rustica in Peiting im Kreis Weilheim-Schongau weist deutlich auf Elemente römischer Badebaukunst hin. Historikern liefert es detaillierte Erkenntnisse zu Bautechnik und Badegepflogenheiten der Römer. Fast 60 Jahre ist es her, dass nahe des Weilers Kreut das römische Landgut entdeckt worden war. Dort hatte das Anwesen, das vom zweiten bis vierten Jahrhundert von Bedeutung war, einen strategisch geschickt gelegenen Standort an der Kaiserstraße. Via Claudia Augusta und einer Verbindungsstraße zum Brenner.



Die Badehaus-Ruine in Peiting, die man besichtigen kann.

Im Hauptgebäude, das einem italienischen Stadthaus ähnelte, lebten die Bewohner fürstlich. Heizungsanlagen im Haupt- und Badehaus sowie Überreste von Wandmalereien, Glasfenster und Teile von Tafelgeschirr aus Keramik verweisen auf den gehobenen Wohnstandard. Fragen rufen eine Bleitafel auf, die irgendjemand mit einem „Liebeszauber“ beschriftet hat. Zwar hatten bereits erste Funde den Denkmalwert der Bedeutung der Peltinger Anlage klargestellt. Doch mussten die Archäologen einen Rückschlag hinnehmen: Der Bau einer Gasleitung zwingt sie 1984 zu weiteren Ausgrabungen, danach wird mit Erlaubnis der zuständigen Behörden eine Trasse quer durch die Fundamente der römischen Anlage gelegt und ein Teil der zu diesem Zeitpunkt bekannten Mauern zerstört. Doch während der Baggerarbeiten tauchen Perleskelette und Reste einer Umfassungsmauer auf. Acht Jahre später ist sich das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege sicher: Aufgrund dieser Mauern muss es sich um eines der größten Landgüter handeln, die bislang in der ehemaligen römischen Provinz Raetia gefunden worden sind. Heute ist das, was das Denkmalamt von 2000 bis 2004 erneut freigelegt hat, zu besichtigen. Ein rundum verlassenes Schutzhaus behütet das antike Badehausgemäuer, Informationstafeln liefern nähere Erklärungen. Außerdem bereichert ein römischer Küchen- und Heilkräuterlehrgarten das Gelände. Eine Besichtigung ist jederzeit kostenfrei möglich, von Mai bis Oktober gibt es an Samstagnachmittagen auch Führungen.

CORINNA ERHARD

Soziale Marktwirtschaft zum Anlass: Diakon Ludwig Streicher hat in Denklingen und Utting zwei Warenhäuser für Neues und Gebrautes eröffnet. Von Dessous bis zu Krückstöcken gibt es hier alles. Jeder Besuch ist eine gute Tat – und ein mordsmäßiger Spaß.

VON STEFAN SESSLER

Einmal hat der Diakon sogar Dessous bekommen. Beate Uhse, originalverpackt. Die Frau war ein bisschen verschüchtert, die Wangen knallrot, als sie ihre Reizwäsche in die Trödeltenne von Ludwig Streicher brachte. „Nehmen Sie so was überhaupt?“, hat sie gefragt. „Man hat mir erzählt, so was darf man nicht zu Ihnen bringen.“ Die Antwort von Ludwig Streicher, 63: „Natürlich nehmen wir Dessous.“ Warum auch nicht. In seinem alten, zugigen Bauernhof in Utting am Am-

Eine Tonne Kleidung – verkauft er pro Woche.

mersee verkauft der dauergut-gelaunte, glatzköpfige, wirbelwindartige Mann auf drei Stockwerken alles, was man halt so verkaufen kann. Gebrauchte Stühle, Gollschläger, Gehstöcke, Eierkocher, Gläser, Heiligenfiguren, Kreuzfixe, Bücher, Schallplatten mit den schönsten Volksliedern aus Ostpreußen und tausend, nein, wahrscheinlich zehntausend andere Dinge. Streicher ist der König von Trödelwunderland. Der Neuerfinder der Sozialen Marktwirtschaft, wenn man ein bisschen übertreiben will.

In Denklingen im Kreis Landsberg am Lech, direkt an der B 17, hat er eine zweite Trödeltenne. In der Woche verkauft er insgesamt eine Tonne gebrauchte Kleider und gut und gerne 800 Bücher. Überragende Zahlen. Aber noch überragender, schöner, herzergreifender ist seine Idee: Die Waren bekommt er gratis. Er bekommt sie geschenkt von lieben Mitbürgern, die ihre Wohnung räumen oder die keinen Platz mehr für Dessous oder das Kaffeesevice von Tante Agathe haben. Mit den Einnahmen hilft Streicher armen Rentnern in der Umgebung, notleidenden Familien, Obdachlosen. Ein Konzept, bei dem es viele Gewinner gibt. Er sagt: „Wir haben genau die Lücke getroffen. Wir sind kein Sozialkauf, aber auch kein Antiquitätenhändler.“ Seine Kundschaft: Bedürftige, Schnäppchenjäger, Krimskramliebhaber – und natürlich Dirk Cotterli.

Der bärengroße Rentner und frühere Lehrer aus Landsberg kommt jeden Freitag nach Utting. Ein eingetragener Trödelhändler. „Wenn man einkaufen geht“, sagt er, „hat man eine Liste. Wenn man hier herkommt, weiß man nicht, was einen erwartet.“ Der Warenumschlag ist riesig. Was Streicher im Angebot hat, ist jedes Mal eine Wundertüte. Heute hat Cotterli schon eine Teekanne, ein Küchenlexikon, ein Bild, einen Geldbeutel für die Enkelin und eine gelbe Segeljacke. Preis vier Euro, beiseite gelegt. „Da schimpft mich meine Frau wieder“, sagt er. Ein ganz gewöhnlicher Freitagvormittag – und in der Trödeltenne geht's zu wie im Hühnerstall. Kunden kommen, Kunden kaufen, Kunden gehen. Menschen bringen Bücher vorbei, Kleider, Brettspiele, alles mögliche. Plötzlich kommt eine Frau rein, sie hat's ergoilig. Sie misst zu Hause grad aus. „Mein Mann kauft immer ganze DVD-Reihen“, sagt sie. „Aber schaut sie nie an. Hier



Längst reserviert. Das Service hat bereits einen Abnehmer.



Gaudi im Trödelparadies: das Ehepaar Kalus (l.) aus Utting, Diakon Streicher.



„Wir haben genau die Lücke getroffen.“ Diakon Ludwig Streicher, 63, in seiner Trödeltenne in Utting im Landkreis Landsberg am Lech. Seine Idee hat eingeschlagen wie der Blitz.

FOTOS: HANS-HELMUT HEROLD

für Sie, Herr Streicher.“ Zack, und schon ist der König von Trödelwunderland um eine Tüte mit nigelgelneuten DVDs reicher. Das beste daran: Alle sind danach glücklich – die Frau, die Kunden, Streicher und die Bedürftigen, die er unterstützt, sowieso. Es ist ein kleines Wirtschaftsmärchen, das so in keinem Ökonomie-Lehrbuch vorkommt. Aber doch wie die Faust aufs Auge zu Ludwig Streichers Lebensweg passt. Der gebürtige Uttinger hat in jungen Jahren Betriebswirtschaftslehre studiert, danach in der Baubranche gearbeitet und parallel dazu Theologie studiert. Er ließ sich weihen, kehrte dem Bau den Rücken und arbeitete über

zehn Jahre im Kloster Andechs in der Wallfahrtskirche, später in Dießen am Ammersee. Dann der Bruch: Die Trennung von seiner Frau und der Kirche als Arbeitgeber. Seitdem ist er selbstständig. Als freier Seelsorger traut er Paare, die nicht kirchlich

Wie im Hühnerstall. So geht's hier zu.

heiraten möchten. Wenn jemand Hilfe beim Schneerräumen braucht, den eigenen Garten nicht mehr versorgen kann, einen Einkaufsservice braucht oder endlich mal wieder in Begleitung ins Kino



Hier geht's lang – zum Warenhaus für Neues und Gebrautes. Da, wo es alles gibt, vom Gollschläger bis zum Eierkocher und zum Schreibtisch.



Willkommen im Trödelwunderland: Manche Kunden kommen alle paar Tage, um zu schauen, was es Neues gibt.

will, dann besorgt Streicher jemanden. Oder übernimmt den Einsatz gleich selbst. Das ist der Dienstleistungssektor. Aber die meiste Zeit steckt er doch in die Warenhäuser. Gerne würde er ein drittes eröffnen – irgendwo zwischen Herrsching und Starnberg. In dem Speckgürtel-Wohlstandsgebiet vermutet er gigantische Bestände an Möbeln, Kleidern, Haushaltsgeräten, die in Kellern liegen und nur darauf warten, von Streicher für kleines Geld verkauft zu werden. Aber er sucht noch die richtige Immobilie. „Ich bin auch schon für verrückt erklärt worden“, sagt er. Was macht diesen rastlosen, kauzige Diakon jetzt schon wieder? Das haben sich die



Textilbörse: Eine Tonne Kleidung geht pro Woche weg.



Spieletest. Die Frauen sind noch unschlüssig, ob sie „Superhirn“ nehmen sollen.

zahn Jahre im Kloster Andechs in der Wallfahrtskirche, später in Dießen am Ammersee. Dann der Bruch: Die Trennung von seiner Frau und der Kirche als Arbeitgeber. Seitdem ist er selbstständig. Als freier Seelsorger traut er Paare, die nicht kirchlich



Spezialitäten und Schnaps aus Klöstern gibt's in Utting auch.



„Im Winkel des Lebens“ von Oskar Maria Graf. Alliteria Verlag, 152 Seiten, 12,90 Euro.

Ein drittes Warenhaus: Streicher sucht schon.

heiraten möchten. Wenn jemand Hilfe beim Schneerräumen braucht, den eigenen Garten nicht mehr versorgen kann, einen Einkaufsservice braucht oder endlich mal wieder in Begleitung ins Kino



Textilbörse: Eine Tonne Kleidung geht pro Woche weg.



Spieletest. Die Frauen sind noch unschlüssig, ob sie „Superhirn“ nehmen sollen.

will, dann besorgt Streicher jemanden. Oder übernimmt den Einsatz gleich selbst. Das ist der Dienstleistungssektor. Aber die meiste Zeit steckt er doch in die Warenhäuser. Gerne würde er ein drittes eröffnen – irgendwo zwischen Herrsching und Starnberg. In dem Speckgürtel-Wohlstandsgebiet vermutet er gigantische Bestände an Möbeln, Kleidern, Haushaltsgeräten, die in Kellern liegen und nur darauf warten, von Streicher für kleines Geld verkauft zu werden. Aber er sucht noch die richtige Immobilie. „Ich bin auch schon für verrückt erklärt worden“, sagt er. Was macht diesen rastlosen, kauzige Diakon jetzt schon wieder? Das haben sich die



Spezialitäten und Schnaps aus Klöstern gibt's in Utting auch.



„Im Winkel des Lebens“ von Oskar Maria Graf. Alliteria Verlag, 152 Seiten, 12,90 Euro.

Leute gefragt. Früher hat er Sechser-Schülern Dampferausflüge spendiert – als Antwort auf die Idee des bayerischen Finanzministers, Einser-Schüler mit Gratisfahrten auf Bayerns Seen zu belohnen. Streicher denkt gegen den Strom – er kann nicht anders. Kürzlich war eine Frau in seinem Warenhaus. Nach dem Einkauf sagte sie: „Wenn es so was nach dem Krieg gegeben hätte, dann wäre vieles leichter gewesen.“ Gerade sind Rosemarie Kalus aus Utting und ihr Mann Peter im Warenhaus. Sie haben da ein bisschen mit anderen Kunden gerätselt, dort ein bisschen rumgeschaut. Jetzt sagt Rosemarie Kalus: „Immer wenn ich hier war, bin ich danach glücklich.“ Im Winter ist es in der Tenne zwar bibberkalt, aber trotzdem ist einem irgendwie warm. Weil alle so herzlich miteinander umgehen. Weil der Ort mehr ist als eine günstige Einkaufsmöglichkeit am Ammersee. Die Tenne ist ein Treffpunkt. Ludwig Streicher ist inzwischen ein paar Mal durch sein Warenhaus gefetzt, hat einen

Ein Mann will das eigene Geschirr zurück.

Schreibisch verkauft, an der Kasse ausgehollt, telefoniert, Bücher durch die Gegend getragen und auch noch seine Lieblingströdelgeschichte erzählt. Die geht so: Vor einiger Zeit war ein älteres Ehepaar in „Streichers Tenne“. Der Ehemann war auf der Stelle vernarrt in ein Geschirr-Service, das er in irgendeinem Eck entdeckt hatte. „Schau, ganz ganz wundervoll. So eines wollte ich schon immer mal haben.“ Die Ehefrau hat sich die Schwärmerie eine Zeitlang angehört, dann hat sie gesagt: „Schau, das ist unersers, das haben wir vor ein paar Monaten hergebracht.“ So kann es gehen – erst in dieser magischen Tenne entdeckt man die Schönheit mancher Dinge. Zurück nach Hause nehmen durfte er das Geschirr trotzdem nicht. Die Ehefrau hat's verboten.

Streichers Tennen In Denklingen in der Dr. Manfred-Hirschvogel-Str. 11. In Utting am Seefeldhofberg 10. Öffnungszeiten: Montag bis Freitag, 11-18 Uhr; Samstag 10-16 Uhr.

UNSER BAIRISCHES WORT

„Briahwarm“



Betrübtes Schwein. Vielleicht hat ihm jemand „briahwarm“ erzählt, dass der Schlachttag naht. PANTHERMEDIA

Ein- oder zweimal im Jahr wurde auf dem früheren Bauernhof zur Selbstversorgung ein Schwein geschlachtet. Wenn es abgestochen war, dann musste es schnell gehen. Um seine Haut von den Borsten zu reinigen, wurde das Schwein „abgebrüht“, das heißt, in einen holzgeheizten Bottich mit „briahwarmem“ Wasser gelegt. Da musste ohne Zaudern und Zögern gehandelt, hingelagert und nicht lang gefackelt werden. Von da aus hat der Begriff „briahwarm“ seinen

Weg in die Mundartgeschichte angetreten. Wer ohne zu Zögern ein Gericht verbreitet, der erzählt die Geschichte „briahwarm“, also hemmungslos, weiter. Wer wegen einer Wette „briahwarm“ einen Wurm verschluckt, hat die Bewunderer auf seiner Seite. „Briahwarm“ da klingl Staunen, Anerkennung, aber auch Skepsis gleichermaßen mit. Nun, wenn's Ihnen die Sache mit dem Wurm wert wäre! Mir nicht! Norbert Güller, Bezirksheimatpfleger Oberbayern

BAYERN & SEINE GESCHICHTEN

Der unbequeme Ratzinger

Schneidig und antisemitisch: Der Großonkel von Papst Benedikt XVI.



Meinungsstark – ohne Rücksicht auf Verluste: Georg Ratzinger.

„Einen knorrigen Mann“ – so nannte Papst Benedikt XVI. seinen Großonkel Georg Ratzinger, kantiges Kinn, scharfe Nase und stets mit kleiner, runder Brille unterwegs, gefiel sich in seiner Rolle als unbequemer Streiter. Ganz gleich ob als Seelsorger, Politiker, Wissenschaftler oder Publizist: Er vertrat seine Meinung ohne Rücksicht auf Verluste. So wurde er im Januar 1869 zum Beispiel verhaftet, weil er als Redakteur des Münchner Wochenblatts für das katholische Volk die bayerische Abgeordnetenversammlung, „herabgewürdigt“ und damit gegen die Zensurvorschriften verstößend hatte. Im Februar wurde er allerdings freigesprochen und nutzte das Wochenblatt ein letztes Mal für einen Rundumschlag gegen die Regierung, die liberale Presse – und den Kulturkampf. Während diesem emanzipierte sich die bürgerliche Gesellschaft langsam von der Kirche, was vor allem die katholische Bevölkerung – und Theologen wie Ratzinger – sehr verärgerte. Sie brief sich auf die päpstliche Enzyklika Quanta cura von 1864, in der genau diese Trennung als „unmodernes Irrtum“ bezeichnet wurde. Bei aller Streitlust vertrat Ratzinger aber auch sehr fortschrittliche Ansichten. So schrieb er 1881 in „Die Volkswirtschaft in ihren sittlichen Grundlagen“: „Wo die Selbstsucht überwuchert, wird die Natur erschöpft, werden ihre Schätze zerstört, wird der Schwache ausgebeutet, als Sklave seiner Menschenwürde beraubt, zur Sache herabgewürdigt.“ Der Theologe empfahl, „das Tun und Lassen“ durch christliche Liebe zu regeln und näherte sich der Wirtschaftswissenschaft eher mit sozialtheologischen Thesen; auch hier zeigt sich wieder Ratzingers eigenständiges Denken. Dieses begann schon früh: Ratzinger wurde am 3. April 1844 in dem Weiler Rickering (heute ein Ortsteil von Winzer im Kreis Deggendorf) geboren, wo seine Eltern einen Hof besaßen. Der kleine Georg war eher kränklich, und auch als erwachsener Mann litt Ratzinger unter ständigen Magen-schmerzen. Seine Eltern schickten ihn zunächst auf die Lateinschule in Passau, wo er dem bischöflichen Knabense-

minar angehörte. Von 1864 bis 1868 studierte er Einsers-Schüler Theologie in München, unter anderem bei Ignaz von Döllinger, bei dem er auch promoviert und zeitweilig sogar dessen Sekretär wurde. Allerdings traf Ratzingers papsthöriger Katholizismus auf die in späteren Jahren deutlich liberalere Haltung von Döllinger, woran die Arbeitsbeziehung schließlich zerbrach. Nach der Priesterweihe 1867 arbeitete Georg Ratzinger sein Leben lang als Seelsorger. Eine wissenschaftlich-theologische Karriere, die er zunächst ins Auge gefasst hatte, blieb ihm verwehrt: Als junger Priester hatte er sich ähnlich unvorsichtig wie als Redakteur geäußert, weswegen ihn die bayerische Landesregierung als persona non grata ansah. Trotz engagierter sich anderweitig für seine Interessen: Von 1875 bis 1877 saß er als Abgeordneter des Wahlkreises München rechts der Isar zunächst für die Bayerische Patriotenpartei, dann fraktionslos in der bayerischen Abgeordnetenversammlung, wo er nur eine Sitzung verzeigte. Bis 1878 war er für die Zentrumspartei (Wahlkreis Rosenheim) und schließlich, nach „Streitigkeiten“ wieder ohne Fraktion Reichstagsab-

BAYERISCHE SEITEN

Ein kleiner Schatz

Mitten hinein ins dralle, bayerische Leben begibt sich Schriftsteller Oskar Maria Graf (1894 - 1967) mit seiner Erzählung „Im Winkel des Lebens“. Sie ist erstmals 1927 erschienen und liegt jetzt fast 90 Jahre später erst in der zweiten Auflage vor. Endlich hat der Leser wieder Zugriff auf die vollständige Sammlung. Graf's Erzählung, sein oft ironischer Stil, ziehen sofort in die Welt der Texte hinein. Geizige Witwen, wun-

derliche Einzelgänger, preuerefeindliche Bauern und die abergläubische Bevölkerung stehen im Mittelpunkt der sieben Erzählungen. Schauplatz ist die bayerische Provinz, Graf selbst stammte aus Berg am Starnberger See. Jeder Erzählung ist ein Holzschnitt von Werner Bergmann vorangestellt, die bereits die Originalausgabe illustrierten. Ein kleiner Schatz, den sich jeder Graf-Liebhaber in sein Bücherregal stellen sollte.



„Im Winkel des Lebens“ von Oskar Maria Graf. Alliteria Verlag, 152 Seiten, 12,90 Euro.